

Hannes Androsch
Rede anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Hall in Tirol
24. Mai 2003 – www.stadthall.at

Vor 700 Jahren begann die beeindruckende Karriere der Salinenstadt Hall in Tirol. Im Jahr 1303 wurde die aufblühende Marksiedlung zur Stadt erhoben und mit Rechten ausgestattet, die der alpinen Salzstadt über viele Jahrhunderte ihre besondere Stellung in der mitteleuropäischen Wirtschaftslandschaft sicherte.

Der Beginn der Stadtgeschichtsschreibung von Hall fällt in ein Jahrhundert großer Veränderungen, die den Abschied vom Mittelalter einleiteten. Viele Geschehnisse von damals wirken bis in die Gegenwart nach und wurden zu Elementen eines kollektiven europäischen Geschichtsbildes.

Weltpolitisches Umfeld

An der Wende zum 14. Jahrhundert ging mit dem Fall von Akkon 1291 die Zeit der Kreuzzüge zu Ende, die 1096 ihren Ausgang genommen hatten. Die einzelnen geistlichen Ritterorden, die Mönchsleben, Hospitalfürsorge und das Kriegshandwerk miteinander verbunden hatten, verloren an Bedeutung oder wandten sich neuen Aufgaben zu. Der Deutsche Ritterorden etwa verlagerte sein Interessensfeld in die Eroberung und Missionierung der baltischen und slawischen Länder. Nach der Eroberung Preußens kam es zur Gründung eines eigenen Ordensstaates, der im 14. Jahrhundert seine Blütezeit erlebt. Der Untergang dieses Staatswesens wurde 1410 mit der Schlacht von Tannenberg eingeleitet, aus der der König von Polen und der Großfürst von Litauen siegreich hervorgingen.

Nach Beendigung der Kreuzzüge fand der Kampf gegen den Islam nach den Kreuzzügen seine Fortsetzung in kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Mauren in Spanien, den Mongolen und den Türken, deren westlicher Vormarsch 1529 und 1483 vor den Toren von Wien zwei Mal erfolgreich gestoppt werden konnte. Die 1301 von Osman I. begründete Herrschaft sollte bis 1922 währen. Die Osmanen dehnten im 14. Jahrhundert, ausgehend vom nordwestlichen Kleinasien, ihren Herrschaftsbereich zunächst über südslawische Gebiete aus. Im Rahmen

dieser Expansion stellte die Schlacht auf dem Amselfeld 1389 nur eine Etappe dar, die allerdings von den Serben zum Mythos stilisiert wurde. Dieser wurde im ausgehenden 20. Jahrhundert nach dem Zerfall von Jugoslawien im serbischen Bürgerkrieg gegen die Volksgruppe der Kosovo-Albaner erneut politisch instrumentalisiert. Dabei brachen, wenn man von den politischen und wirtschaftlichen Gegensätzen der Interessen von Serben und Albanern im Kosovo absieht, auch wieder historische Konfliktlinien auf, hatten doch die Albaner, anders als die Serben einst, die Religion der Osmanen übernommen.

Die globale Großmacht des 14. Jahrhunderts war aber das von Dschingis Chan ein Jahrhundert zuvor begründete Reich der Mongolen. Dieses war vier Mal so groß wie das Weltreich von Alexander dem Großen und übertraf in seiner Ausdehnung auch das römische Imperium. Der mongolische Landozean reichte von Korea bis zum Kaukasus, vom Baikalsee bis zum Persischen Golf. Ogädäi, ein Sohn und Nachfolger von Dschingis Chan, dehnte das Mongolenreich noch einmal gewaltig aus: im Osten bis nach Thailand und Burma, im Westen bis in den Thüringer Wald.

Dem Sturm der Mongolen fiel 1258 die Stadt Bagdad zum Opfer. Damit war auch der Untergang des Kalifenreiches der Abbasiden besiegelt, das unter Harun al-Raschid seinen politisch und kulturell höchsten Rang erreicht hatte. Bagdad repräsentierte das wissenschaftliche und kulturelle Zentrum der damaligen Welt. Bei der Brandschatzung der Stadt wurden Kunstschatze und Kulturgüter von unschätzbarem Wert vernichtet. Dieses Schicksal sollte Bagdad 745 Jahre später noch einmal erfahren müssen.

Auch die Ende des 13. Jahrhunderts abgeschlossene Eroberung Chinas durch die Mongolen verlief blutig und kostete fast einem Viertel der Gesamtbevölkerung das Leben. Es gelang den Eroberern aber, die Einheit des Landes wieder herzustellen und China als eine wichtige militärische und diplomatische Macht zu festigen. Die Berichte aus dem Land der Mitte, die Marco Polo in seinem Buch „Die Wunder der Welt“ schilderte, bezogen sich zu einem guten Teil auf seine Zeit in Peking, wo er zwei Jahrzehnte in den Diensten des Kublai Khan, eines Neffen von Ögädäi, stand. Im Reisebericht von Marco Polo ist auch nachzulesen, dass eine der höchsten mongolischen Steuern auf Salz lag. Die von Kublai Chan begründete Yuan-Dynastie wurden Mitte des 14. Jahrhunderts vertrieben. China geriet unter die Herrschaft der

Ming-Dynastie. Die europäische Expansion der Mongolen kam bereits im 13. Jahrhundert zum Erliegen. Obwohl die „Tartaren“, wie das Turkvolk bei seinen Nachbarvölkern ursprünglich genannt wurde, das einzige christliche Reiterheer, das sich ihnen je entgegenzustellen wagte, 1241 bei Liegnitz in Schlesien vernichtend geschlagen hatten, drangen die Mongolen nicht weiter vor, sondern zogen sich zurück. Dies wird zum einen mit Meinungsverschiedenheiten unter deren Führern und zum anderen mit dem Tod Ögädäis in Zusammenhang gebracht.

Russland allerdings war bereits zuvor unter die Herrschaft der Mongolen geraten. Dort führte die Herrschaft der Mongolen zum wirtschaftlichen Niedergang und zum kulturellen Verfall sowie zu einem fast völligen Abbruch der Verbindungen zum Westen. Diese Entwicklung trug zur Abgrenzung der russisch-orthodoxen Welt von der abendländischen entscheidend bei. Das Fürstentum in Moskau konnte sich zwar im 14. Jahrhundert als neues russisches Machtzentrum und Wiegestätte für das Großrussische Reich etablieren, das Land blieb den Mongolen aber noch bis weit in das 15. Jahrhundert hinein tributpflichtig. Für Europa stellten die Mongolen fortan keine Bedrohung mehr dar.

Wirtschaftlicher Aufschwung

Zur Zeit der Stadterhebung von Hall waren in Europa fundamentale Veränderungen im Gange. So stieg seit der Jahrtausendwende infolge einer zunehmenden wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung die Bevölkerung stark an, auch wenn diese Entwicklung regional sehr unterschiedlich verlief. Schätzungen zufolge wuchs die europäische Bevölkerung zwischen 1000 und 1300 von 40 Millionen auf über 100 Millionen Menschen an.

Dieses Wachstum wurde vor allem durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität ermöglicht, wenngleich diese nicht ausreichte, um alle Menschen ernähren zu können. Die Ertragssteigerung in der Landwirtschaft wurde neben der Urbarmachung von mehr Land vor allem durch vermehrten Fruchtwechsel, den regelmäßigen Wechsel von Brachland und bewirtschaftetem Land sowie den Anbau neuer Feldfrüchte, vor allem von Hülsenfrüchten, erzielt.

Daneben spielte auch der Einsatz neuer Technologien eine entscheidende Rolle. Metallwerkzeuge, wie der Eisenpflug, wurden in Europa seit dem 11. Jahrhundert zur besseren Bearbeitung des landwirtschaftlichen Bodens eingesetzt. Manche setzen den Beginn der industriellen Revolution im 12. Jahrhundert an, da die Nutzung von Wind- und Wasserenergie zu weiteren Effizienzsteigerungen führte. Die aus Asien übernommene Technologie der Wind- und Wassermühlen verbreitete sich im 12. Jahrhundert über ganz Europa. Zur selben Zeit wurde auch das ursprünglich aus Indien stammende Spinnrad in Europa gebräuchlich. Im 13. Jahrhundert erschienen die ersten Handbücher über die Landwirtschaft und deren bestmögliche Nutzung. Die Scheibtruhe, eine Kombination des Rades mit dem Prinzip der Hebelwirkung, ist eine mittelalterliche Erfindung, ebenso wie das Joch der Ochsen fortan nicht mehr über den Hälsen, sondern über der Stirn vor den Hörnern befestigt wurde.

Zugleich mit Produktionstechniken veränderten Erfindungen und Neuerungen das Transportwesen. Im frühen Mittelalter setzte sich der über dem Hals des Pferdes liegende, ledergepolsterte Holzreif, das Kumt, durch. Das Kumtgeschirr verdoppelte die Zugleistung und ermöglichte, im Gegensatz zur römischen Quadriga etwa, eine Anspannung der Pferde hinter- statt nebeneinander und verschaffte dem Gespann insgesamt höhere Wendigkeit. Sowohl diesem Effekt als auch einer wesentlichen Steigerung der Transportleistung kam die Verwendung einer drehbaren Vorderachse im Wagenbau zugute. Sie ließ die Konstruktion der Karren länger werden, und von Italien aus hielt die „Tonga caretta“ ihren Siegeszug durch ganz Europa. Das Pferd dominierte noch in den folgenden tausend Jahren das gesamte Transportwesen.

Zu den bedeutsamen technologischen Neuerungen des 14. Jahrhunderts zählen die Entwicklung der Drehbank, der Schraubenwinde, die militärische Verwendung des Schießpulvers und die epochemachende Erfindung der Brille. Der Erfinder selbst ist nicht bekannt. Die ersten Nachrichten über Lesesteine aus Glas oder dem Edelmetall Beryll – daher der Name „Brille“ – findet sich um 1300 in den Statuten der in der Glasverarbeitung führenden Glasmachergilde in Venedig, wo zunächst von kleinen runden Scheiben für die Augen und dann von Augengläsern die Rede ist.

Aufblühen der Städte

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung spiegelte sich in der Zunahme der Handelstätigkeit wider, der wiederum den Städten als Zentren des wirtschaftlichen Lebens neue Bedeutung zukommen ließ. Die Städte an den großen Handelswegen profitierten von der wirtschaftlichen Belebung und kamen zu großem Reichtum. In Europa entwickelte sich dabei zwischen den oberitalienischen Städten und dem rohstoffreichen Nordeuropa ein reger Handelsverkehr mit jährlichen Messen.

Venedig hingegen dominierte das östliche Mittelmeer und den Handel mit Luxusgütern aus Indien und Ostasien. Zu den aufstrebenden Handelsbeziehungen mit diesen fernen Gebieten trug die Pax Mongolia wesentlich bei. Die Mongolen beschützten die Karawanenstraßen vor räuberischen Überfällen, da aus einer gesteigerten Handelstätigkeit auch höhere Steuereinnahmen erzielt werden konnten. Der Handel über Land zwischen China und Europa war während der mongolischen Zeit so sicher wie nie zuvor.

Die Ausweitung des europäischen Handels führte auch zu überregionalen Zusammenschlüssen der Kaufleute, die in ihren jeweiligen Städten in Gilden organisiert waren. Zunächst wurde vor allem für die Sicherheit auf den Handelsrouten Sorge getragen. Aus einer dieser Fahrtgenossenschaften entwickelte sich 1358 die deutsche Hanse. In dieser waren nicht die einzelnen Händler, sondern bis zu 150 Städte unter der Führung von Lübeck zusammengeschlossen. Durch die Bündelung der Interessen erlangte die Hanse, die im Ostsee-, Skandinavien- und Englandhandel bald eine Monopolstellung einnahm, darüber hinaus auch eine bedeutende politische Machtstellung.

Eine bedeutsame Rolle kam auch zahlreichen oberitalienischen Städten zu, die von ihrer Scharnierposition zwischen dem Mittelmeer und dem europäischen Binnenland bedeutenden Nutzen zogen und es zu großem Reichtum brachten. Aufgrund ihrer herausragenden Stellung im frühen internationalen Fernhandel nimmt es auch nicht wunder, dass in Italien die doppelte Buchführung und das Bankwesen begründet wurden. Einzelne Fachausdrücke, wie „Giro“ oder „Agio“, sind bis heute aus dieser Zeit erhalten geblieben. Der Wechsel kam im 13. Jahrhundert auf und mit ihm die

ersten Bankiers im heutigen Sinn. 1408 wurde in Florenz die beschränkte Haftung eingeführt.

Ihre wirtschaftliche Stärke verhalf den mittelalterlichen Städten auch zu Rechten und Privilegien, die das Bürgertum als neue soziale Schicht entstehen ließen. So gesehen verkörperten die mittelalterlichen Stadtmauern auch die Immunität einer Stadt gegenüber der Welt der Unfreiheit. Dieser Zusammenhang versinnbildlicht auch den Spruch „Stadtluft macht frei“. Vielfach konnten auch Leibeigene ihre Freiheit erlangen, wenn sie sich ein Jahr und einen Tag in einer Stadt aufgehalten hatten.

Die ländlichen Pfarrgemeinden und Städte stellten Gemeinschaften dar, die auch soziale Verantwortung übernahmen und damit ein besonderes Identifikationsmuster ausbildeten. Neben der lokalen Gemeinschaft bildeten im Mittelalter die Familie und die Religion die Fixpunkte der sozialen Bindungen im Leben eines Menschen. Von Staaten in unserem heutigen Verständnis konnte im damaligen Europa noch keine Rede sein. Die einzelnen Nationalstaaten begannen sich erst in der frühen Neuzeit zu formen.

Kleine Eiszeit und Pest

Das aufblühende 14. europäische Jahrhundert wurde durch einen Wettersturz und die Pest jäh unterbrochen. Die Jahre 1315 und 1316 waren Jahre ohne Sommer mit schweren Überschwemmungen. Der Hunger wütete, die Todesrate stieg dramatisch an. Es kam zu Fällen von Kannibalismus. Auch zwischen 1340 und 1350 litt Europa unter kühlen und feuchten Sommern. Die Jahre 1345 bis 1347 waren die kältesten des Jahrtausends. In Lindau am Bodensee stand 1346 der Wein erst im August, 1347 sogar erst Anfang September in Blüte. Nach 1380 dehnte sich das sommerliche Azorenhoch allerdings wieder häufiger nach Mitteleuropa aus.

Die „Kleine Eiszeit“ begann um 1300 mit einem Sturz der mittleren Wintertemperaturen von zehn Grad gegenüber der „Mittelalterlichen Warmzeit“. Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts hin wurden die Winter deutlich wärmer. Um 1900 endete die „Kleine Eiszeit“, die keine einheitliche Kaltzeit war. Vielmehr schoben sich zwischen kalte und feuchte Phasen immer wieder wärmere Abschnitte ein.

Zusätzlich zu den Wetterkapriolen wurde die Lage in Europa 1348 mit dem Ausbruch der Pest dramatisch verschlimmert. Diese wütete von China kommend zuerst in Genua und Sizilien und griff dann auf ganz Europa bis nach Russland über. Ausnahmen bildeten aufgrund strenger Quarantänemaßnahmen nur Böhmen und Polen. In nur zwei Jahren brachten Pest, aber auch Typhus, Pocken und Grippewellen 40 Millionen Menschen den Tod. Dies löste eine demografische Katastrophe aus. In einigen Gebieten reduzierte sich die Bevölkerung um ein Drittel oder gar bis zur Hälfte. Für ganz Europa wird der Gesamtverlust auf ein Drittel geschätzt. Von diesem Aderlass hat sich Europa erst wieder im 15. Jahrhundert erholt.

Die den Menschen unerklärlichen Schicksalsschläge führten zu Massenhysterien. Es kam zum Phänomen der Flagellantenbewegungen, die durch Selbstgeißelungen Sühne suchten. Es wurde aber auch nach Sündenböcken gesucht. Eine Welle von Hexen- und Ketzerverbrennungen war die Folge, und es kam zu Pogromen gegen die Juden. Papst Clemens VI. verbot in einer Bulle vom 26. September 1348, Juden auszuplündern, gewaltsam zu bekehren oder ohne Gerichtsverfahren zu töten, und war damit die einzige Autorität von Rang, die sich öffentlich für die jüdischen Mitbürger einsetzte. Kontrolle und Eskalierung der Pogrome hingen vielfach von der jeweiligen Herrschaft ab. Aus Italien, wo alle bedeutenden Städte Judengemeinden beherbergten, sind keine größeren Ausschreitungen bekannt geworden. Die Katastrophenstimmung entzündete sich aber auch in gewaltsamen sozialen Konflikten. Überall in Europa kam es zu Bauernaufständen.

Kunst und Literatur drückten in Bildern des Todes und der Verdammung die psychische Befindlichkeit Europas aus, die für den Rest der mittelalterlichen Zeit eine Narbe tragen sollte. Paradoxerweise führte die Heimsuchung Europas durch den Schwarzen Tod – dieser Begriff bürgerte sich erst im 17. Jahrhundert ein –, auch zu einem Boom für die Kunst. Gewaltige Hinterlassenschaften wurden in fromme Werke investiert, die es auch künstlerisch zu gestalten galt.

Kaum war die Pestgefahr vorüber, begann man den Schock durch eine besonders ausgeprägte Lebenslust zu kompensieren. In Siena wie in Wismar, einer mächtigen

Hansestadt in Mecklenburg-Vorpommern, sah man sich sogar gezwungen, eine Luxusgesetzgebung zu verabschieden.

Die Päpste in Avignon und das Große Schisma

Dem Großen Kirchenschisma ging das so genannte Babylonische Exil der Päpste voraus, das 1309 begann, als Papst Clemens V., der aus Frankreich abstammte, auf Wunsch des französischen Königs, der damit seine Machtstellung ausbauen wollte, den Sitz der Kurie nach Avignon verlegte. Dieser Schritt verschärfte die Kritik am Papsttum, die sich an dessen zunehmender Verweltlichung entzündet hatte.

Bei den Feiern zum Jahrhundertwechsel im Jahr 1300 hatte der Papst noch zwei Schwerter vor sich hergetragen, die seine geistliche und weltliche Macht symbolisieren sollten. Letztere wurde aber immer stärker in Frage gestellt. Der Aufenthalt in Avignon gab zusätzlich Anlass zur Kritik, da der Papst zunehmend als Werkzeug des französischen Königs galt. Zudem verschlang die luxuriösere Hofhaltung der Päpste immer mehr Geld. Die Einhaltung der apostolischen Ideale wurde zu einem öffentlichen Streitthema. Von Kritikern der weltlichen Hofhaltung des Papsttums wurde Avignon bald mit Babylon, der scharlachroten Hure der Apokalypse, gleichgesetzt und der Sturz des Papsttums prophezeit. Der Papst setzte die Inquisition gegen seine Kritiker ein. Sie wurden der Häresie bezichtigt, viele von ihnen endeten auf dem Scheiterhaufen.

1377 fand das so genannte Babylonische Exil der Päpste ein Ende. Papst Gregor XI. zog mit seinem Hof zurück nach Rom. Als man nach seinem Tod einen Nachfolger suchte, wurden zwei Fraktionen sichtbar, eine pro-italienische und eine pro-französische. Beide wählten einen eigenen Papst. Damit begann das Große Schisma. Über einen Zeitraum von dreißig Jahren beanspruchten in Avignon und in Rom gewählte Päpste gleichzeitig die Oberherrschaft über die römisch-katholische Kirche. Mit dem Konzil von Konstanz (1414–1418) konnte das Schisma zwar überwunden werden, die Schwächung der päpstlichen Autorität wirkte aber fort.

Das Konzil gab darüber hinaus auch Anlass für einen neuen Konflikt innerhalb der Kirche. Der Prager Jan Huss wurde wegen seiner reformistischen Ansichten, entgegen der Zusicherung eines freien Geleites, vom Konzil zum Tod verurteilt und

auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dies löste eine erbitterte Feindschaft zwischen seinen Anhängern, den Hussiten, und den Katholiken aus, die sich in einem fast zwanzig Jahre währenden Bürgerkrieg entlud.

Ein weiterer Verfechter des frühchristlichen Armutsideals, John Wyclif, der jeden politischen Machtanspruch des Papstes, aber auch Zölibat und Mönchtum ablehnte, wurde auf dem Konstanzer Konzil ebenfalls zum Ketzer erklärt. Er hatte mit einer englischen Bibelübersetzung und der Ausbildung von Laienpredigern, den Lollarden (Flüsterern), eine Volksbewegung bewirkt, die 1381 in einem Bauernaufstand, der Wyclif angelastet wurde, ein Ende fand. Damals entstand auch der Mythos von Robin Hood, der den Reichen nahm und den Armen gab.

Der Hundertjährige Krieg

Ein anderer Mythos, der bis heute fortlebt, ist Jeanne d'Arc als legendäre Heldengestalt des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich, der 1329 begann und 1453 ohne Friedensvertrag endete. Entgegen der gängigen Bezeichnung standen sich die beiden Länder aber nur gelegentlich in kriegerischen Auseinandersetzungen gegenüber, da es zu schwierig und zu kostspielig gewesen wäre, einen derart lang andauernden Kriegszustand aufrecht zu erhalten. Den Anlass zum Krieg gab ein dynastischer Konflikt um das Erbe der 1328 ausgestorbenen französischen Kapetinger. Trotz der militärischen Überlegenheit Englands, die auf seinen berühmten Bogenschützen beruhte, verlor es diesen Krieg. Zwar konnte England Calais noch 200 Jahre lang halten und sich auf diesem Weg den Handel mit Wolle und Tuch nach Flandern sichern, aber alle anderen territorialen Verbindungen mit Frankreich gingen verloren. England war wieder zum Inselreich geworden. Auch die beiden Kanalinseln Calais und Jersey gehören seither zu England.

Die ersten Universitäten

Seit dem 13. Jahrhundert wurde die Aufgabe der Bildung, die bislang fast ausschließlich von den Klöstern getragen worden war, zunehmend auf die neuen Institutionen der Universität übertragen. Die älteste Universität Europas wurde 1088 in Bologna gegründet, die beiden Universitäten in Paris und Oxford folgten Ende des

12. Jahrhunderts. Die Wiener Universität wurde 1365 von Rudolf IV. ins Leben gerufen, der auch den Grundstein für die Errichtung des Wiener Stephansdoms legte. Wien wurde damit nach Prag die zweitälteste deutschsprachige Universitätsstadt nördlich der Alpen. Um 1400 gab es in Europa bereits 56 Universitätsstandorte.

Die neuen Universitäten boten neben der Weitergabe und Standardisierung von Wissen auch neue Möglichkeiten für Bildung und Erziehung, die sich im Wiederaufleben der Priesterausbildung niederschlugen. Aber es gab auch andere handfeste Interessen. Kaiser Friedrich II. etwa gründete 1224 die Universität von Neapel, um Verwaltungsbeamte für sein süditalienisches Königreich auszubilden. Auch die 1264 erfolgte Gründung der Universität in Oxford war mit dem Beweggrund verbunden, die Ausbildung künftiger Bediensteter für die Krone sicherzustellen.

Die Bedeutung der Universitäten für die Zukunft Europas war größer, als damals abgeschätzt werden konnte, hatten sie doch auch eine einigende, kosmopolitische Wirkung. Der Unterricht wurde in Latein gehalten, der lingua franca der Gebildeten bis zum 20. Jahrhundert.

Zu den kulturellen Leistungen, die aus dem „Herbst des Mittelalters“ (Johan Huizinga) bis in unsere Zeit nachwirken, zählen aber auch die spätgotischen Kathedralen, die Malkunst von Giotto sowie das literarische Schaffen von Geoffrey Chaucer, der die Canterbury Tales verfasste, aber auch die Novellensammlung „Decamerone“ von Boccaccio, die zum Bestseller bürgerlicher Hausbibliotheken der folgenden zwei Jahrhunderten wurde, die Verse von Petrarca oder die „Göttliche Komödie“ aus der Feder von Dante.

Mittelalterliche Scholastik

Eine große Leistung des Mittelalters liegt in der Befassung mit den Werken der Philosophen der Antike und deren Eingliederung in die christliche Tradition, die im Wesentlichen auf die beiden Dominikanermönche, Albertus Magnus und dessen Schüler Thomas von Aquin zurückgeht. Sie integrierten die Antike, die sie als Vorläufer für das Christentum ansahen, in die christliche Kultur und schrieben damit das Lehrgebäude der mittelalterlichen Scholastik. Insbesondere die theologische

Sicht von Thomas von Aquin, der die Schriften von Aristoteles mit christlichem Denken in Einklang brachte, wurde nach und nach zur offiziellen Lehrmeinung erklärt. Die Schriften des klassischen Altertums waren nach dem Zerfall des römischen Reiches für Europa zunächst verloren gegangen. Erst über die islamische Welt – insbesondere Sizilien, Toledo und Granada waren im Mittelalter tolerante Begegnungsorte von Juden, Christen und Muslimen – wurden sie wieder zugänglich.

Die europäische Kultur wurde in vielem vom Islam beeinflusst. So dürfte die Erfindung der Perspektive, eine wichtige Veränderung in der Malerei, aus dem arabischen Spanien im 13. Jahrhundert nach Europa gekommen sein. Europa profitierte auch in der Medizin von der arabischen Wissenschaft, weiters vermittelten arabische Quellen eine neue Zählweise und das Dezimalsystem, die beide wiederum indischen Ursprungs sind. Die Nützlichkeit des Dezimalsystems ist leicht nachvollziehbar, wenn man versucht, Summen in römischen Zahlen aufzuschreiben. Vom arabischen Spanien hat Europa auch die Technik der Papierherstellung übernommen. Obwohl Papier bereits seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. in China hergestellt wurde, dauerte seine Einführung in Europa bis zum 13. Jahrhundert. Der Grundstein für den modernen Buchdruck wurde aber erst mit der Erfindung der beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg gelegt.

Die über die islamische Welt ermöglichte Wiederentdeckung der Antike wurde zum Wegbereiter für die Renaissance. Diese nahm in Italien ihren Ausgang und löste das Mittelalter endgültig ab. Der Begriff „Mittelalter“, der sich lediglich auf Europa bezieht und in anderen Kontinenten unbekannt ist, wurde erst im 15. und 16. Jahrhundert geprägt. Die zwischen den beiden Perioden Antike und Renaissance klaffenden Lücken wurden als „Medio Evo“, als „Mittelalter“, definiert.

Der Aufstieg des Hauses Habsburg

Bereits im 13. Jahrhundert waren die Habsburger als Parteigänger der Staufenkaiser das einflussreichste Grafengeschlecht im südwestdeutschen Raum. Dem Tod des letzten Staufenkaisers Friedrich II. im Jahre 1250 folgte ein Interregnum. Um die „schreckliche, herrscherlose Zeit“ zu beenden, wählten die Kurfürsten 1273 den Landgrafen Rudolf von Habsburg zum deutschen König. Rudolf gelang es, seinen

Hauptgegner König Ottokar von Böhmen in der Schlacht auf dem Marchfeld bei Wien auszuschalten, wodurch er die von den Fürsten während des Interregnums usurpierten Reichsgüter zurückgewinnen konnte. Mit der Überantwortung von Österreich und Steiermark als erbliche Lehen an seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf gelang es den Habsburgern, im Ostalpenraum Fuß zu fassen.

Die zügige Verfolgung der von Rudolf eingeleiteten Hausmachtspolitik der Habsburger weckte das Misstrauen der Kurfürsten. Sie wählten Adolf von Nassau zu seinem Nachfolger, da dieser keine Hausmacht hinter sich hatte. Die Habsburger verfügten allerdings über eine so starke Stellung, dass bereits der Sohn von Rudolf I., Albrecht I., wieder zum nächsten König gewählt wurde. Dieser setzte erneut die entschlossene Hausmachtspolitik seines Vaters fort. Nachdem er 1308 wegen Erbstreitigkeiten einem Mordanschlag seines Neffen Johann Parricida zum Opfer gefallen war, nutzten die Kurfürsten das Machtvakuum, um neuerlich einen Dynastiewechsel einzuleiten. Die erbliche habsburgische Thronfolge, die sich schon abgezeichnet hatte, wurde für mehr als 100 Jahre unterbrochen. In dieser Zeit stellten die Luxemburger und mit Kaiser Ludwig dem Baiern für eine Generation auch die Wittelsbacher die Herrscher. Nach dem Aussterben der Luxemburger kamen die Habsburger mit Albrecht II. 1438 wieder auf den Königsthron. Sie stellten von da an bis zum Jahr 1806 alle Herrscher des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Während des Luxemburgischen Jahrhunderts konzentrierten sich die Habsburger auf ihre Hausmachtspolitik. Die von ihnen verfolgte Politik der Vereinigung ihres Besitzes in den West- und Ostalpen scheiterte am Sieg der Schweizer Eidgenossen in der Schlacht bei Sempach 1386.

Der eigentliche Schwerpunkt der Habsburger verlagerte sich daraufhin in den Ostalpenraum. Bedeutende Erwerbungen waren 1335 Kärnten und Krain (Slowenien), Vorarlberg, vor allem aber die Grafschaft Tirol. 1363 vermachte die Gräfin Margarete Maultasch, deren Name sich von dem Südtiroler Schloss Maultasch bei Terlan herleitet, Herzog Rudolf IV. „das Land an der Etsch und das Inntal, zusammen mit dem Schloss Tirol und allem, was dazugehört“. Diese Gebiete wurden zusammen mit den Erblanden Österreich und der Steiermark als „Österreichische Länder“ bezeichnet. Diese wurden von Rudolf dem Stifter 1359 zum Erzherzogtum erhoben, wobei sich Rudolf auf das „Privilegium maius“ bezog, das allerdings eine Fälschung war. Mit diesem Schritt reagierte Rudolf auf die Goldene Bulle von 1356,

in der die Reichswahl durch sieben Kurfürsten festgelegt wurde, aber die österreichischen Länder nicht in die Reihe der Kurfürstentümer aufgenommen wurden. Der Titel Erzherzog sollte etwa „Erster“ oder „Oberster“ Herzog bedeuten. Er wurde später auf alle Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Habsburg ausgedehnt, für das sich schließlich die Bezeichnung „Erzhaus“ einbürgerte.

Ein ferner Spiegel

In vielerlei Hinsicht stellt sich das 14. Jahrhundert als unbegreifliche Zeit dar. Glaubt man der amerikanischen Historikerin Barbara Tuchman, so hat es erst der Schrecken, Kriege und Umwälzungen des durchlittenen 20. Jahrhunderts bedurft, um uns diese vergangene Periode näher zu bringen. In ihrem gleichnamigen Bestseller der 80er-Jahre erzählt sie das „dramatische 14. Jahrhundert“ als den Blick in einen „fernen Spiegel“. Pest und Weltkriege werden zu Parallelen, die Situation des Menschen im wirtschaftlichen Chaos, in sozialer Unruhe, in moralischer Orientierungslosigkeit, in einer variablen Grenzsituation zwischen Armut und Reichtum, zwischen Überlebenskampf und Verschwendungssucht erscheint gespiegelt. „Die Geschichte wiederholt sich nicht“, sagt Voltaire, „aber immer tut es der Mensch.“

Der Ansatz, das Heute im Gestern zu suchen, ist verführerisch, und geht es darum, uns eine letztlich unvorstellbare Zeit trotz einer Distanz von 700 Jahren begreifbar zu machen, ist es durchaus legitim, Vergleiche anzustellen, erst recht, wenn sie eingedenk des feierlichen Anlasses gewiss nicht so düster ausfallen werden. Denn die Anfang des „dramatischen“ 14. Jahrhunderts beginnende Geschichte der Stadt Hall ist zweifellos eine Erfolgsstory – beispielhaft für das Antlitz des mittelalterlichen Europas und lehren-reich bis heute.

Das Stadtrechtsprivileg von 1303 steht am Beginn eines entscheidenden historischen Abschnittes der Tiroler Geschichte und ist dennoch vor allem der erfolgreich krönende Endpunkt einer mindestens 100 Jahre früher begonnenen Entwicklung. Die Wurzel der Haller Blüte ist Salz, die Entstehung der Stadt auf das engste mit den reichen Salzvorkommen im nahen Halltal verknüpft. Eine Urkunde von 1232 belegt, dass dieser natürliche Reichtum zu dieser Zeit bereits genutzt wurde. Wenig später lässt ein anderes Dokument die geradezu explodierende

Betriebsgröße der Haller Saline vermuten: Das Salzwesen war um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu einer solch wirtschaftspolitischen Dimension herangewachsen, dass auf bischöfliches Anraten der regional zuständige Abt von Wilten die Haller Salzarbeiter von der Christenpflicht befreite, Sonn- und Feiertagsruhe einzuhalten. Darf man im klerikal dominierten Mittelalter etwa mehr Verständnis für wirtschaftliches Erfolgsstreben erwarten als von einer nur vorgeblich zeitgemäßen Gesetzgebung unserer Tage? Der Unkenrufer, welcher in derartigen Verfügungen lediglich landesfürstliche Ausbeutung vermutet, sei daran erinnert, dass auch die Bezeichnung „Gewerk-schaft“ aus der Sprache der Bergleute kommt.

Tatsächlich war übrigens die Macht des Landesfürsten als Besitzer und Betreiber der Salzgewinnungsstätten nicht in diesem Ausmaß präsent, wie dies etwa von den straff organisierten Bergwerksbetrieben des Salzkammergutes bekannt ist. Aus der Arbeits- und Anteilsvergabe gemäß dem mittelalterlichen Lehensystem entstand wie im Ausseerland auch in Hall der Stand der „Hallinger“, private, durch Privilegien gestützte, jedoch ansonsten freie Unternehmer. Über lange Zeiträume existierten in Hall privates Unternehmertum und die imperiale Wirtschaftspolitik der landesfürstlichen Grafen von Tirol, später der Habsburger Landesherrn, in friedlicher Eintracht. Erst Maximilian I. beendete diese Koexistenz durch den Rückkauf aller Anteile zugunsten einer beamtenstaatlich organisierten Betriebsführung.

Salz revolutionierte die Welt des Mittelalters; für die entlegenen Alpentäler bedeutete es den Eintritt in den europäischen Handel, und selbst entlegenste Bauernhöfe wurden dank des Salzes zum Bestandteil des mittelalterlichen Wirtschaftssystems. Noch um die erste Jahrtausendwende waren die Alpen ein dünnbesiedeltes, zum Teil notleidendes Gebiet, und schon dreihundert Jahre später zeigt sich ein vollständig gewandeltes Bild: Die großen Handelsstraßen von Italien nach Frankreich, nach Deutschland und in die Niederlande führten quer hindurch. Parallel dazu ermöglichten die direkt verfügbaren Salzvorkommen den Alpenländern eine Entwicklung zur Domäne der Viehzucht. Speck, Räucherwaren, Butter, Käse und Tierhäute, also durch Salz konservierte und mit Salz bearbeitete Produkte, bildeten die hauptsächlichen, oft sogar die ausschließlichen Existenzgrundlagen der Bergbewohner. Im Rahmen bäuerliche Haushalte kam mehr als die Hälfte des gesamten Salzbedarfs der Konservierung von Lebensmitteln zugute.

Salz, Hafen und Handel

Die erste Urkunde, die den Namen Hall nennt, datiert von 1256 und enthält noch andere wichtige Hinweise. Den Erfolg des Wirtschaftsstandortes Hall begründen nicht die Salzlagerstätten im Berg alleine, sondern die für den Gewinnungsprozess so notwendige Verfügbarkeit von Holz. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden jährlich etwa 120.000 Bäume gefällt, um die Stollen im Berg zu befestigen (der erste wurde übrigens 1272 angeschlagen), um die rund 9 km lange Leitung aus Holzrohren aus dem Halltal zu den Haller Sudpfannen zu bestücken, vor allem jedoch zur Befuerung der Siedeanlagen. Das Holz wurde in den umliegenden Tälern geschlagen und mittels Flusssdrift zur Saline befördert. Der quer über den Inn errichtete Holzrechen diente zur Abländung der Holzmengen, hatte jedoch noch einen für die Karriere des Wirtschaftsstandortes Hall höchst günstigen Nebeneffekt: Die künstliche Sperre machte Hall zum Kopfhafen am Inn und damit zum zentralen Handelsknotenpunkt an der Nord-Südroute von Augsburg nach Venedig und einer nicht zuletzt für den Salzhandel interessanten Ausfallsroute von Hall über Reutte nach Schwaben und schließlich in die Schweiz.

Holzrechen und Hafen waren die Trumpfkarten der jungen Stadt Hall im Konkurrenzspiel mit der nur 10 km entfernten Residenzstadt Innsbruck. Es bedurfte stets politischer Feingefühligkeit bei der Vergabe von Rechten und Privilegien, um diese Rivalität im kreativ wirksamen Wirtschafts-Gleichgewicht zu erhalten. So war im Stadtrechtsprivileg Halls von 1303 etwa auch das Recht enthalten, am Standort des Holzrechens eine Innbrücke zu errichten. Diese 1308 vorerst aus Holz erbaute Brücke war zugleich auch ein Brückenschlag nach Süden: Die berühmte Salz- und Handelsstraße führte über den Brennerpass in das sich hinter Bozen öffnende Italien. Wenngleich der Brenner den niedrigsten Alpenübergang in Richtung Italien darstellt, war doch jede Überquerung eine gefahrenreiche Unternehmung. In unserem Jahrhundert stellt die Frage des Warentransportes, die gerade in der Salzproduktion heute einen der höchsten Kostenfaktoren ausmacht, einen Unternehmer allenfalls vor finanzielle Risiken, während eine Handelsreise im ausgehenden Mittelalter lebensgefährliche Dimensionen annehmen konnte.

Salz aus Hall deckte einen vergleichsweise geringen Absatzmarkt ab, der im Süden durch die Handelszonen Venedigs und Genuas, im Norden durch die

Herrschaftsgebiete der bayerischen (Reichenhaller) und Salzburger (Halleiner) Salzherren, gegen Osten zum Teil noch durch die Reichweite des Ausseer Salzes und gegen Westen, das heißt im Gebiet der eidgenössischen Schweiz, schließlich durch die französisch-burgundischen Salinen eng umgrenzt war. Da die Innschiffahrt trotz des für Hall so wichtigen Hafens rasch auf Bayern und das Fürsterzbistum Salzburg traf, spielte sie für den Salztransport kaum eine Rolle; Haller Salz wurde vorwiegend auf der Straße transportiert; der mittelalterliche Schwerverkehr bestand allerdings in respektablen Vierer- und Sechsergespannen.

Die so genannte Salz- bzw. Ellbögenerstraße über den Brenner bot einen entscheidenden Vorteil: Sie machte eine Umgehung von Innsbruck und seinen Zollforderungen möglich, so dass ein Privilegienausgleich nötig wurde: Hall verfügte über die Vorteile der Brücke, profitierte von den Waren und Nüchtigungen durchreisender Kaufleute, von einem internationalen Handelsgeschehen auf großen Jahrmärkten, welche die Märkte Innsbrucks geradezu provinziell aussehen ließen; Innsbruck erhielt dafür das Recht, an der Haller Brücke Zölle einzuheben. Die 1288 erstmals erwähnte und im Hochmittelalter mehrfach ausgebaute Salzstraße ist heute längst nicht mehr die Hauptroute von Hall nach Bozen, doch sie spannt sich als ein Band der Erinnerungen durch eine kleinräumige Kulturlandschaft.

An dieser Stelle sei ein Blick auf Zeit und Ort der zitierten, romanhaften Geschichtserzählung Barbara Tuchmans erlaubt, die sich auf ein Frankreich des 14. Jahrhunderts konzentriert. In jener Periode wirtschaftlicher Weichenstellungen, in der Hall als junge Stadt seinen (salz-)wirtschaftlichen Aufstieg beschleunigte, herrschte in den Grafschaften Frankreichs – allen Kriegen, Kämpfen und Problemen zum Trotz – ein bereits recht stabiles Salzwesen, in dem Monopol und Salzsteuer (Gabelle) seit gut 100 Jahren fest verankert waren. Die Salzgärten der Atlantikküste belieferten neben den innerfranzösischen Provinzen größtenteils den Fernhandel, der vor allem von niederländischen und englischen Reedern betrieben wurde; im Europa des 14. Jahrhunderts war eine Internationalisierung des Salzhandels weitgehend vollzogen. Im Habsburgerreich dagegen erwies eine solche auch Jahrhunderte später nicht als notwendig, da Herrschaftsgebiet und Absatzmarkt identisch waren.

Salz und bare Münze

Wie das rege Handelsaufkommen, so ist auch das für die Stadt Hall zum Wahrzeichen heranwachsende Münzwesen nicht unmittelbar mit dem Salz verbunden, wäre jedoch ohne diese fruchtbare Grundlage kaum denkbar gewesen. Die geradezu erotische Verknüpfung von Salz und Geld reicht bis in die Antike und die Reiche Ägyptens zurück, als Salz teilweise sogar Zahlungsmittel war (wie in China übrigens auch, wo zuzeiten des europäischen Frühmittelalters Salzmünzen geprägt wurden). Die Etymologie von „Salär“ verweist darauf, dass noch römische Soldaten mit Salzgaben besoldet wurden. Die salzigen Ursprünge und der prächtige Münzturm als Wahrzeichen der Stadt sind auch in Hall eine über Jahrhunderte gedeihliche Verbindung eingegangen. Bereits 1450 wurde dem Haller Salzamt das Recht zuerkannt bzw. die Pflicht aufgebürdet, alte, eingezogene Münzen zu sammeln. Dass im Jahre 1477 die Verlegung der Münzstätte von Meran zugunsten von Hall anstelle von Innsbruck entschieden wurde, geht nicht zuletzt auf wirtschaftspolitische Überlegungen zurück. Von dem Silberbergwerk Schwaz ist Innsbruck lediglich 10 km weiter entfernt als die Salzstadt Hall; Letztere darf jedoch mit ihrer Salinentradition auf eine überzeugende betriebswirtschaftliche Erfahrung in der Führung eines ärarischen Zentralbetriebes verweisen. Wie sehr Hall gerade auf dem Gebiet der maschinellen Münzprägung – ab 1567 wurde der Goldgulden mit wasserbetriebenen Walzen geprägt – europäisches Niveau erreichte, mag die Tatsache belegen, dass sogar Philipp II. von Spanien seine Beamten nach Tirol entsandte, um Haller Know-how zu importieren und entsprechende Maschinen für die eigene Münzerzeugung in Segovia anzukaufen. Zuletzt wäre auch die Haller Trinkwasserleitung – die älteste Tirols – zur Versorgung der Stadt aus den Quellen des Halltals kaum ohne das technische Vorwissen der Salzproduktion bereits 1411 in Betrieb gegangen. Bis ins 20. Jahrhundert und darüber hinaus ließe sich eine Liste von Haller Innovationen fortsetzen; die erste Thermokompressionsanlage – eine energiesparende Technologie, die bis heute in den Verdampfern der Saline Ebensee Anwendung findet – stand 1951 in Hall.

Nach der Schließung des aktiven Bergbaues 1967 blieben die wichtigsten Potenziale Halls für die Zukunft erhalten. Sie bestehen heute nicht mehr allein in den Ressourcen von Wasser oder im Regenerationsraum Wald, sondern in dem einzigartigen architektonischen Erbe einer malerischen Altstadt und einer

florierenden Kultur. Hall zeichnete sich in seiner 700-jährigen Geschichte stets durch wirtschaftliche Kompetenz aus, die auch die Trendwelle der gesundheitsfördernden Nutzung von Bergbauprodukten um 1900 keineswegs blind vorüberrauschen ließ: 1938 wurde die Stadt vorübergehend in „Solbad Hall“ umbenannt. Wellness auf der Basis von Naturprodukten lautet das vielversprechende Motto unserer Tage, und so stünde der an Attraktionen so reichen Stadt Hall eine Rückkehr zu den salzig-soligen Urgründen unter dem Aspekt eines gesundheitsbewussten Lebensgefühls nicht schlecht zu Gesicht.

Auch wenn Hall nicht mehr zu den aktiven Salinenorten zählt, gehört es im Sinne gemeinsamer Geschichte und ererbter Salzkultur noch heute zur Familie der Salinen Austria. So mögen auch meine Gratulation zum 700-jährigen Stadtjubiläum von Hall und meine besten Wünsche für eine erfolgreiche Zukunft als familiärer Gruß verstanden werden.

Glück Auf!

Zum Autor

Dr. Hannes Androsch war 1970 bis 1981 Finanzminister und 1976 bis 1981 Vizekanzler in den Kabinetten Kreisky, war Generaldirektor der Creditanstalt-Bankverein und Weltbank-Konsulent. Er hält heute Beteiligungen an zahlreichen Unternehmen mit österreichischer Kernkompetenz, darunter auch an der Salinen Austria AG, innerhalb derer er die Funktion des Aufsichtsratspräsidenten inne hat. Sein Engagement für Wissenschaft und Kultur fand etwa in der Errichtung einer Hannes-Androsch-Stiftung bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Ausdruck, liegt aber auch einer Reihe von Publikationen zugrunde. Er ist Autor mehrerer Bücher, verfasst zahlreiche Artikel und aktuelle Kommentare zum wirtschaftlichen und politischen Geschehen. Mit der Stadt Hall in Tirol ist Hannes Androsch seit seiner Zeit als Finanzminister, insbesondere aber als Miteigentümer der Österreichischen Salinen AG, bis heute auch über persönliche Freundschaften eng verbunden.

www.androsch.com